

10. Keinen Wandersmann sein Auge schaut,  
Der ihm den rechten Pfad vertraut.
11. Fort geht's wie auf Samt auf dem weichen Schnee,  
Wann rauscht das Wasser, wann glänzt der See?
12. Da bricht der Abend, der frühe, herein;  
Von Lichtern blinket ein ferner Schein. 5
13. Es hebt aus dem Nebel sich Baum an Baum,  
Und Hügel schließen den weiten Raum.
14. Er spürt auf dem Boden Stein und Dorn,  
Dem Rosse gibt er den scharfen Sporn. 10
15. Und Hunde bellen empor am Pferd,  
Und es winkt im Dorf ihm der warme Herd.
16. „Willkommen am Fenster, Mägdelein!  
An den See, an den See, wie weit mag's sein?“
17. Die Maid, sie staunet den Reiter an;  
„Der See liegt hinter dir und der Kahn. 15
18. „Und deckt' ihn die Rinde von Eis nicht zu,  
Ich spräch', aus dem Rachen stiegest du.“
19. Der Fremde schaudert, er atmet schwer:  
„Dort hinten die Ebne, die ritt ich her!“ 20
20. Da redet die Magd die Arm' in die Höh'.  
„Herr Gott, so rittest du über den See!
21. „An den Schlund, an die Tiefe bodenlos,  
Hat gepocht des rasenden Hufes Stoß!
22. „Und unter dir zürnten die Wasser nicht?  
Nicht krachte hinunter die Rinde dicht? 25
23. „Und du wardst nicht die Speise der stummen Brut,  
Der hungrigen Hecht' in der kalten Flut?“
24. Sie ruft das Dorf herbei zu der Mär,  
Es stellen die Knaben sich um ihn her; 30
25. Die Mütter, die Greise, sie sammeln sich:  
„Glückseliger Mann, ja, segne du dich!
26. „Herein zum Ofen, zum dampfenden Tisch,  
Brich mit uns das Brot und is' vom Fisch!“
27. Der Reiter erstarrt auf seinem Pferd,  
Er hat nur das erste Wort gehört. 35
28. Es stodet sein Herz, es sträubt sich sein Haar,  
Dicht hinter ihm grinst noch die grause Gefahr.